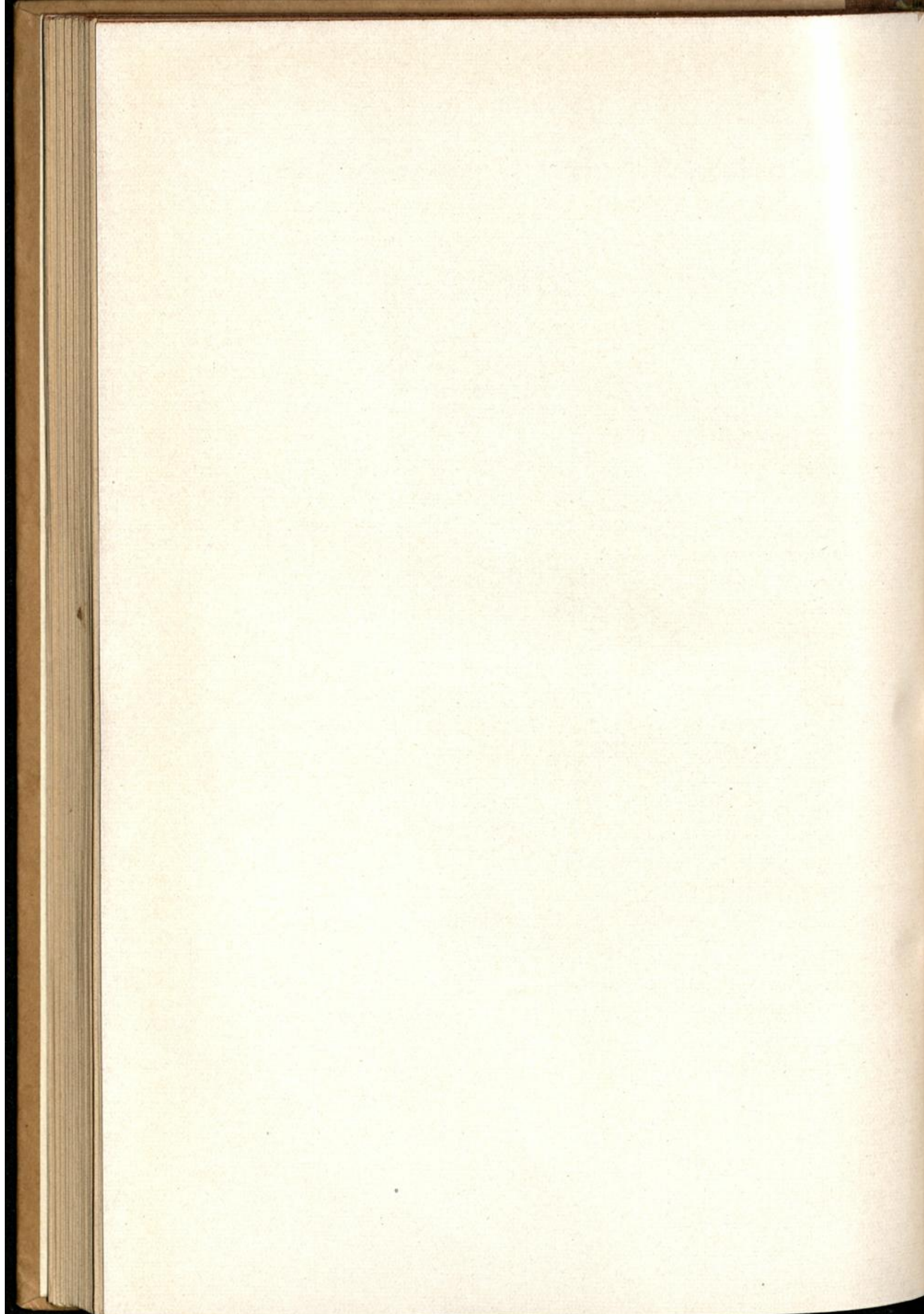

brach, hatte ich mir, da ich nur leicht gekleidet war, die so gefürchtete Unterleibserkältung doch noch zugezogen, die ich erst nach Wochen in der warmen Sommerzeit in der Heimat wieder los wurde.

Heimwärts.

Frohe Stimmung beherrschte unsere Reisegesellschaft, als am nächsten Morgen der Dampfer „Helouan“ uns wieder an Bord aufnahm, derselbe, der uns auch nach Alexandria auf der Herfahrt gebracht hatte. Froh, einesteils weil wir mit großer Befriedigung auf alles Erlebte und Geschaute zurückblicken durften; anderntheils weil es nun wieder der Heimat entgegenging, nach der wir in diesen vergangenen Tagen so oftmals unsere Gedanken, Wünsche und Hoffnungen gewendet hatten. Im Gegensatz zur Herfahrt war der Dampfer jetzt stark besetzt, fast überfüllt. Um die Mittagsstunde, als Passagiere, Gepäck und Autos in das Schiff einverleibt waren, wurde der Anker gelichtet, und stolz fuhr das Schiff aus dem Hafen hinaus in das weite Meer. Lachender Sonnenschein, blauer Himmel über uns und tiefblaue Wogen unter uns, so durcheilten wir das mittelländische Meer. Nach dem Abendbrot hatten wir uns auf Deck begeben, um die wundervolle Seeluft zu genießen. Auch die kath. Reisegesellschaft, die mit uns nach dem Orient gekommen war, hatte sich wieder eingefunden und wurde nicht müde, schöne deutsche Heimatlieder anzustimmen, in die wir gerne mit einstimmten. Wir ahnten nicht, daß uns bald die schwersten Stunden unserer Reise bevorstanden. Kaum hatten wir



Vor den Pyramiden und der Sphinx in Gizeh (Aegypten)



uns zur Ruhe gelegt, so begann ein Schüttern und Schaukeln, ein Toben der Wogen und ein höchstgespanntes Arbeiten der Schiffsmaschinen, daß man nicht mehr zur Ruhe kam. Als der Sonntagmorgen, 20. Mai, anbrach, waren wir fast alle seekrank, und von einem Besuch des Gottesdienstes, den der alte, aber wetterfeste Generalsuperintendent unter Beteiligung von ganzen 8 Schiffsgästen hielt, konnte für uns keine Rede sein. Die den Versuch dazu machten, mußten alsbald das Lager wieder auffuchen. So verging der ganze Sonntag im Seesturm. Es war uns elend zumute, als wäre Matthäi am letzten, und in 26 Stunden konnte ich nur eine halbe Tasse schwarzen Kaffee zu mir nehmen. Es war wieder die gefährliche Seebebenzone in der Nähe von Kreta. Wir aber hofften zu Gott, daß er uns schon wieder durch Sturm zur Stille bringen werde. „Wer nicht beten kann, der gehe aufs Meer!“ Dort lernt er's. Mir aber klang durch die Seele jenes Trostlied, das die vor Jahren auf dem amerikanischen Dampfer „Titanik“ Untergegangenen im Angesicht des Todes anstimmten:

Und türmt sich Nacht auch um mich her
und dehnt sich ungeheure Wüste —
aus meiner Seel ringt sich der Schrei:
zu Dir, mein Gott,
nur näher hin zu Dir!

Wie eine Erlösung aus schwerer Not wurde es empfunden, als endlich in der kommenden Nachmittagsnacht der Sturm sich legte, und uns wieder einige Stunden erquickenden Schlafes geschenkt wurden. Obwohl seinerzeit, als ich i. J. 1925 von Saßnik auf Rügen nach Schweden zur christlichen Weltkirchenkonferenz in

Stockholm über die Ostsee fuhr, der dreistündige See-
sturm nach der Versicherung des Kapitäns der schwerste
jenes Jahres war, gegen diesen auf dem mittellän-
dischen Meer war er sozusagen ein Kinderpiel. Zwar
wankten wir noch recht matt zum Frühstück; aber der
Aufenthalt auf Deck im Liegestuhl brachte wieder etwas
Erholung; das Meer lag still und sanft vor uns und
ließ nichts mehr merken von dem Toben der Elemente,
in denen der sonst himmelan stürmende Mensch und
sein Gebild ein Nichts sind. Als wir gar an der alten
Barbarossafeste vorbei in den Hafen von Brindisi um
die Mittagsstunde einfuhren, ließ ich es mir nicht neh-
men, während des einstündigen Aufenthalts an Land
zu gehen, um wieder europäischen Boden zu betreten
und Kartengrüße an meine nächsten Angehörigen zu
senden. Freilich noch einen ganzen Tag mußten wir
durch das herrliche adriatische Meer fahren, wobei
wieder zur Rechten die Berge Albaniens, Montenegros,
Dalmatiens und Istriens auftauchten, während zur
Linken diejenigen der italienischen Abruzzen zeitweise
sichtbar wurden.

Genau um die 12. Stunde fuhr der „Helouan“ in
den Hafen der Lagunenstadt Venedig ein. Es war
ein herrlicher Anblick, als der Lido, die Vorinsel der
Grands Hotels, Vergnügungsetablissemments und prunk-
vollen Villen, und dahinter die alte Dogenstadt vor
uns lagen. Nach der Landung und Zollrevision ließen
sich einige von uns, die den Tag noch hier verbringen
wollten, auf einer leichten Gondel durch einige Gassen
in den Canal grande zum Bahnhof fahren, von wo
wir nach Aufbewahrung unseres großen Gepäcks in das

nahe gelegene Hotel National zur Unterkunft uns begaben. Bald aber brachte uns schon das Motorboot durch den wundervollen Canal grande nach dem Dogenpalast, Markuskirche und Markusplatz, wo wir nach Besichtigung all der Herrlichkeiten bei einschmeichelnden Musikweisen unseren Kaffee schlürften und dann noch den neu aufgebauten 99 Meter hohen Campanile, Glockenturm, mit dem Lift bestiegen, von wo man einen märchenhaften Rundblick auf die Stadt, die Inseln, das Meer und die fernen schneebedeckten Alpen genießt. Der Rückweg durch alle die Gassen und Gäßchen, über die Brücken und Brückchen gestaltete sich geradezu schwierig wie durch ein Labyrinth, sodaß wir froh waren, als wir bei einbrechender Dunkelheit in unserem Gasthaus uns ausruhen und stärken konnten. Doch eine abendliche Fahrt bei elektrischer Beleuchtung durch den Canal grande mußte geradezu feenhaft sein. Und sie war es auch gewesen, aber aus einem ganz anderen Grunde: Kaum waren mein Kollege aus Anhalt und ich von der Eisenbahnstation abgefahren, da setzte ein Regen ein — der erste seit 4 Wochen —, der unter furchtbarem Donnern und Blitzen zum Orkan wurde, die ganze Wasserstraße mit ihren Palästen unheimlich beleuchtete und uns unterhalb der Rialto-Brücke zwang, den Dampfer zu verlassen und mit dem nächsten nach einer Pause zurückzufahren. So war auch das noch ein ganz eigenartiges, seltenes Erlebnis.

Während meine Reisegefährten am nächsten Morgen 5 Uhr schon nach Norddeutschland wegfuhr, benutzte ich die Zeit bis zu meiner Abfahrt um 14 Uhr

zur eingehenderen Besichtigung der herrlichen Paläste am Canal grande, besonders auch des Palazzo Vendramin, in dem der unsterbliche Meister im Reiche der Musik, Richard Wagner, am 13. Februar 1883 verstarb; der Akademie der Schönen Künste mit den wertvollsten Gemälden von Tizian, Raffael, Leonardo da Vinci, Michelangelo etc. und der prächtigen Chiesa della Salute (Erlöserkirche) sowie des Dogenpalastes und der Basilika di San Marco Markuskathedrale). Auf der Rückfahrt wurde der sehr starken Festung Verona am Ausgang des Etschtales ein Besuch abgestattet. Die gewaltigen Festungsmauern sind jetzt für den Verkehr aufgelassen, dagegen sind die Höhen ringsum mit Forts und kanonenstarrenden Bastionen besät. Der Blick vom neuen Bahnhof auf die schneebedeckten Höhen ringsum war ganz bezaubernd. Aber mein Interesse galt den berühmten, sehr gut erhaltenen Ruinen des imposanten römischen Amphitheaters, das 290 v. Chr. von dem Kaiser Diokletian aus Marmor erbaut war, und in dem Tausende in der letzten furchtbaren Christenverfolgung um ihres standhaften Glaubens willen von wilden Tieren zerrissen wurden. Aber wie diese Verfolgungen allmählich ein Ende nehmen mußten, weil das Blut der Märtyrer immer mehr der Same der Kirche geworden war, so ging auch das weltbeherrschende Römerreich immer mehr seinem Verfall entgegen, hauptsächlich auch weil das immer stürmischere Verlangen des Volkes: panem et circenses! (Brot und Spiele) zum sicheren Untergang führen mußte. Gerade hier hatte der christliche Ostgotenkönig Theoderich d. Gr. — in der deutschen Heldensage Dietrich von Bern, d. i.

Verona — nach der Zerstörung des Römerreiches seine Residenz aufgeschlagen (493).

Am kommenden Tag, dem 24. Mai, wurde in Bozen, wie in ganz Italien, der Jahrestag der Kriegserklärung und damit des treulosen Verrats an Deutschland gefeiert. Man sah, es war in der urdeutschen Stadt ein befohlenes Fest; denn nur wenige Häuser waren beslaggt, von Aemtern, Italienern und gewissen Italiengängern. Die Volks- und Mittelschüler in schwarzer Faschistenkleidung wurden über den Marktplatz zur offiziellen Festveranstaltung von ihren ital. Lehrern geführt, auch ein General kam gerade vom Bahnhof her in seiner eigenartigen Uniform. Was mag wohl Walther von der Vogelweide gedacht haben, als er die jungen Scharen an seinem Denkmal vorbeiziehen sah? Und warum hat hier nicht der berühmte, ehemals deutsche Professor Fr. W. Förster in Zürich seine mahnende Stimme in der „Menschheit“ für ein um sein Deutschtum trauerndes und ringendes Volk erhoben? Wo ist der heilige Vater in Rom, daß er seine bedrängten Kinder in Schutz nähme? Würde nicht Italien besser daran tun, die Erinnerung an diese seine „Heldentat“ mit dem Mantel der Vergessenheit zuzudecken?

Es blutet noch der Brüder Herz,
Ganz Deutschland — ach — in Schmach und Schmerz
Ums heil'ge Land Tirol.

Und nun ging es das romantische Eisaktal aufwärts, vorbei an Klausen, Brixen, dem ehemaligen



Fürstbischofsitz, das in den letzten Monaten durch seine mannhafte Abwehr gegen die italienischen Sprachverordnungen in Kirche und Religionsunterricht von sich reden machte; Franzensfeste, Sterzing und Gossensaß zur Höhe des Brennerpasses. Statione Brennero! Wenige hundert Meter von hier liegt die österreichische Grenze. Es war uns, als ob wir wirklich den deutschen Boden erreicht hätten. Als ich bei der Zollrevision dem Beamten auf die Frage: wohin reisen's? antwortete: nach München, da erklärte er kurz: Is scho guat! Freilich so glatt ging es bei der reichsdeutschen Zollstation in Kufstein nicht; sie wollten auf meine ehrliche Angabe mehr aufbrummen, als berechtigt war, weil sie das Zollstück aus Aegypten nicht bewerten konnten. Auf meine Beschwerde wurde in München nur die Hälfte festgesetzt, und auch das war sicherlich noch zu reichlich gewertet. Doch dieses letzte Erlebnis meiner Orientreise sei vergessen.

Am nächsten Abend wurde ich von der teuren Gattin in der Heimat freudig empfangen. Ach ja, es war auf beiden Seiten eine reine Freude nach so langer Trennung und nach sovielen ausgestandenen Strapazen. Als ich die deutschen Alpen, das Haardtgebirge und den Donnersberg an diesem Maientag wieder erblickt hatte, da überwältigte mich — im Gedanken an die Wüsten des Orients — das Bewußtsein: O deutsche Heimat, wie bist du so schön! Aber unvergeßlich bleiben mir die gesegneten Tage, da ich im heiligen Lande weilen durfte an den Stätten, wo der Heiland der Welt den Menschen ein ewiges Heil geschaffen; unendlich



reich ist der innere Gewinn, den meine Seele erfahren durfte. Mit Elieser muß ich aus dankbarem Herzen bekennen (1. Mos. 24, 56):

Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise!

J

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Small handwritten mark or number at the bottom of the page.